Erika Kustatscher, *Die Staffler von Siffian. Eine Rittner Familie zwischen Bauerntum und Bürgerlichkeit (1334-1914)*.

(*Schlern-Schriften* 291), Innsbruck 1992; 316 Seiten, zahlreiche Abbildungen.

Die Familie Staffler in Bozen gilt seit Jahrzehnten als Inbegriff Südtiroler Bürgerlichkeit. Sie besitzt die zwei wichtigsten Hotels in der Landeshauptstadt, ist in der Baubranche und im Handel engagiert und verfügt über ausgedehnten landwirtschaftlichen Besitz im Raum Bozen und Verona. Ihre wirtschaftlichen Aktivitäten, die vom Primär- bis hin zum Tertiärsektor reichen, sind heute unter dem Dach der Holdinggesellschaft IFI konzentriert. Ebenso beachtlich ist das öffentliche und kulturelle Engagement der Familie, wobei ihre skeptisch-distanzierte Haltung zur Lokalpolitik und eine mäzenatische Ader besonders hervorstechen.

In Anbetracht der außerordentlich konstanten Familientradition, die bis ins Spätmittelalter zurückreicht, erscheint eine familienbiografische Untersuchung als besonders lohnend und aktuell. Denn die Untersuchung bürgerlicher Familien trifft dzt. innerhalb der Sozialgeschichte, aber auch bei einem weiteren Leserkreis auf große Resonanz. Neben herausragenden Untersuchungen einzelner Familien, wie der Bassermanns aus Mannheim und der Hildebrands, die vor wenigen Jahren von Lothar Gall oder Franz J. Bauer vorgelegt wurden,¹ treten zunehmend kollektivbiographische Ansätze in den Vordergrund, die auf einer breiteren Basis

der Bedeutung wirtschaftsbürgerlicher Gruppierungen nachgehen.²

Erika Kustatscher hat sich das anspruchsvolle Ziel gesteckt, den Weg der Familie Staffler vom Bauerntum zur Bürgerlichkeit zu verfolgen und ihren Übergang vom großbäuerlichen Status im ländlichen Raum des Rittens hin zum Wirtschaftsbürgertum im städtischen Kontext des nahen Bozen nachzuzeichnen. Die chronologische Spannweite ihrer Untersuchung reicht dabei vom Jahr 1486 bis 1914, jüngere Aspekte der Familiengeschichte sind in der Arbeit nicht berücksichtigt. Entsprechend dieser Zäsur liegt daher der Schwerpunkt der Untersuchung in der Frühen Neuzeit. Mehr als 80 Prozent der Arbeit sind den "Staffler am Ritten" in den Jahren bis um 1800 gewidmet, während die "Staffler in Bozen" gewissermaßen den Ausklang der Arbeit bilden. Damit ist bereits eine wichtige Vorentscheidung für den Zuschnitt der Arbeit getroffen. In ihrem Zentrum steht die bäuerliche Sozialgeschichte der Staffler, während ihre Integration in die Bozner Bürgerlichkeit nur mehr am Rande berührt wird.

Ihre Arbeit – so erläutert Kustatscher einleitend – stehe in der Tradition zahlreicher familiengeschichtlicher Forschungen des Tiroler Raumes. Derartige Forschungen hatten vor allem während der Jahre 1927-1970 Konjunktur, waren jedoch aus verschiedenen Gründen mit vorwissenschaftlichem Ballast befrachtet. Sie dienten – so Kustatscher – vor allem der genealogischen Würdigung der einzelnen Familien und der Stärkung des jeweiligen Familienbewußtseins. Daß die Ahnen- und Sippenfor-

schung seit den Dreißiger Jahren im Sinne nationaler Selbstbehauptung und einer gleichsam physiologischen Untersuchung der Zellen des "Volkskörpers" einen großen Aufschwung erlebte, erscheint gleichfalls von Interesse, obwohl Kustatscher auf diese Frage nicht näher eingeht.

Mit dem Ziel einer "Stärkung des jeweiligen Familienbewußtseins" erklärt sich die Autorin prinzipiell einverstanden, da dieses "zumal in einer zur Nivellierung neigenden Zeit wie der heutigen als Gegengewicht" (S. 29) hierzu von Bedeutung sei. Allerdings sei es nötig – so Kustatscher – familiengeschichtliche Arbeiten stärker wissenschaftstheoretisch zu verankern, um über den Einzelfall hinaus exemplarisch den Wandel von Familienformen aufzuzeigen. Sosehr man der zweiten Zielsetzung zustimmen kann, so muß doch die beiläufig und selbstverständlich getroffene Feststellung zunehmender "Nivellierung" der "heutigen" Zeit befremden. Die Zunahme sozialer Ungleichheit innerhalb der europäischen und außereuropäischen Gesellschaften ist eine der markantesten Signaturen der letzten Jahre, sodaß das genaue Gegenteil von "Nivellierung" eingetreten ist.

Als methodische Basis ihrer Arbeit präsentiert Kustatscher einen dezidiert strukturgeschichtlichen Ansatz: Da "die Begüterung der tragende Pfeiler des Stafflerschen Aufstieges zu jenem Geschlecht war, aus dessen Sicht die Studie zu verfassen ist" (S. 32), will die Autorin über die gründliche Auswertung der Verfachbücher der Gerichte Stein am Ritten, Wangen, Bozen und kleinerer Gerichtssprengel den Familienbesitz rekon-

struieren und den Befund durch qualitativ-anthropologische Aspekte anreichern. Dabei gilt Kustatschers Aufmerksamkeit primär der Hauptlinie der Staffler am Stafflerhof in Siffian, während die Nebenlinie der Familie am Rittner Schrof- und Aschnerhof komplementär zum Vergleich herangezogen wird. Mithin viertelt Kustatscher vor allem eine Geschichte des Familienbesitzes an, während die Aspekte familialer Beziehungen, Lebensformen und Mentalitäten eine untergeordnete Rolle spielen. Auf diese bedeutsame Grundoption, die die Perspektive des Buches entscheidend prägt, ist noch ausführlich zurückzukommen.

Nach dieser Einleitung stellt Kustatscher den Ritten als "Schauplatz der Familiengeschichte" vor, wobei sie die geografischen, siedlungsgenetischen und grundherrschaftlichen Verhältnisse des Hochplateaus prägnant charakterisiert. Sie hebt dabei die Bedeutung des bayerischen Klosters Frauenchiemsee als Grundherrschaft auf dem Ritten hervor und weist die Klostergüter "Offank" bzw. "Suffank" als Vorläufer des Stafflerhofes bereits um 1334 nach.

Sodann werden auf 34 Seiten die biographischen Eckdaten der 823 Deszendenten der Familie auf der Grundlage von Franz Sylvester Webers Stammtafeln aufgeführt, sodaß eine rasche Zuordnung von später häufig genannten Familienangehörigen ermöglicht wird.

Nach diesen Prolegomena der Familiengeschichte erreicht die Untersuchung ihren eigentlichen Kern – die Besitzgeschichte der bäuerlichen Staffler. Diesen Abschnitt hat Kustatscher mit einem immensen Ar-

beitsaufwand und einem erstaunlichen Maß analytischen Scharfsinns bewältigt, deren Leistungen hier nur angedeutet werden können: Die Autorin beschreibt einleitend die Rechtsstellung des Tiroler "Bauernstandes", bevor sie die Besitzentwicklung der Staffler seit 1585 rekonstruiert. Schon zu diesem Zeitpunkt erreichte der Staffler'sche Besitz an Liegenschaften und Gülten einen Stand von 2500 fl., den die Autorin anhand von vergleichenden Übersichten aus dem Raum Bozen und Pustertal als "sehr groß" klassifizieren kann. Von diesem Ausgangspunkt aus verfolgt Kustatscher die Besitzbewegungen der Hauptlinie über 11 Besitzer hinweg bis zum Jahre 1776, wobei sie eine Reihe methodischer Klippen souverän umschiffet. Die Autorin hat den jeweiligen Besitzstand an Liegenschaften und Gülten aus den Verfabüchern Jahr für Jahr erhoben und die darin enthaltenen absoluten Werte in inflationsbereinigte Einheiten umgerechnet. Erst über diesen Bereinigungsprozeß – so stellt die Autorin mit Recht fest – ist der jeweilige Stand des Familienbesitzes mit hoher Sicherheit zu erschließen. Welche Mühe hinter diesem Verfahren steckt, kann freilich nur erahnen, wer bereits einmal Ähnliches versucht hat. Am Ende dieser überaus mühevollen Analyse, deren Einzelschritte die Autorin detailliert erläutert, steht ein klares Resultat: Die Staffler zu Siffian konnten nicht nur ihren Ausgangsbesitzstand halten, sondern es gelang ihnen nach einer problematischen Phase Mitte des 17. Jhs. bis um 1780 eine erhebliche Aufstockung des Familienbesitzes. Anschließend an diesen Analyseschritt wird die Be-

sitzgeschichte des Stafflerhofes mit jener der Nebenlinie am Schrof- und Aschnerhof verglichen, wobei die Autorin die unterschiedliche Vererbungspraxis beider Familien nachweisen kann: Einer rigorosen Begünstigung der Anerben am Stafflerhof, stand bei den kleineren Höfen der Nebenlinie ein erhebliches Maß an Besitzersplitterung gegenüber. Nach dieser Analyse der Besitzbewegungen beschreibt Kustatscher auf der Basis des Theresianischen Katasters die Bodennutzungsarten der jeweils zum Staffler gehörigen Liegenschaften, sie errechnet die Gesamtnutzfläche in Familienbesitz und stellt die Betriebsformen vor. Auch hier überzeugt die Untersuchung durch ein hohes Maß an Akribie und stellt die im deutschsprachigen Tirol bisher kaum genutzten Möglichkeiten der Agrargeschichte eindrucksvoll unter Beweis.

Für den familiengeschichtlich orientierten Leser stellen sich an diesem Punkt der Arbeit Kustatschers jedoch einige grundlegende Fragen: Wo bleibt inmitten dieses ausführlichen und stringent aufbereiteten Datensatzes die Familie Staffler selbst? Wie entwickelten sich Familien- und Haushaltsgrößen von Generation zu Generation? Auf welche Normen und Grundoptionen ist die sehr erfolgreiche und konsequente Expansion des Familienbesitzes zurückzuführen? Welche innerfamiliäre Logik, welche Strategie steht hinter der rigorosen Förderung der Anerben? Auf diese Grundfragen gibt Kustatscher keine oder nur sehr dürftige Antworten. Wir erfahren kaum etwas über die Verhaltensdispositionen der jeweiligen Staffler-Bauern und über die Mo-

tive ihres Handelns: Warum, so ließe sich etwa fragen, war Johann Staffler vom Zeitpunkt der Hofübernahme 1748 bis zu seinem frühen Tod 1777 derart intensiv und erfolgreich in die Grundstücksspekulation involviert? Woher kam seine ausgeprägte Marktorientierung, welche Mentalität, aber auch welche äußeren Rahmenbedingungen (Kriegskonjunktur des Getreideanbaus?) förderten seine Aktionen?

Die Autorin verzichtet auf den Versuch, die jeweiligen Hofinhaber einzelbiografisch zu charakterisieren und etwa aus den Testamenten eventuelle Handlungsmotive oder persönliche Intentionen zu erschließen. Offenbar – so scheint es – wäre eine solche "intentionalistische" Innenschau mit Kustatschers strikt funktionalistischem Verständnis von Familiengeschichte nicht vereinbar gewesen. Der Preis für diese Entscheidung ist hoch: Familie wird zum Anhängsel des Besitzes degradiert, dementsprechend bietet Kustatscher anstelle einer Familiengeschichte eine strukturge-schichtlich veredelte Höfegeschichte.

Folgerichtig ist die zum Verständnis bestimmter Verhaltensmuster dringend erforderliche Familienrekonstitution, die im Vergleich zur flächendeckenden Besitzgeschichte ein Minimum an Aufwand erfordert hätte, leider unterblieben. Damit hat Kustatscher einen Katalog von zentralen Fragen ausgespart, auf welche die seit über 20 Jahren prosperierende Historische Familienforschung zunehmend erfolgreich Antworten gefunden hat. Das Desinteresse der Autorin an dieser Disziplin erweist sich auch an der fehlenden Rezeption der einschlägi-

gen Literatur, wie der Arbeiten von Josef Ehmer, Arthur Imhof, Martine Segalen, Reinhard Sieder oder Heide Rosenbaum. Offensichtlich hat die Autorin ihre Perspektive von Anfang an auf eine Agrar- und Besitzgeschichte hin angelegt, was durchaus legitim gewesen wäre, hätten nicht Titel und Einleitung des Buches einen stärker familienhistorisch angelegten Ansatz suggeriert.

Konsequenterweise bietet Kustatscher anstelle eines Blicks auf die im Hof lebenden Menschen eine eingehende Untersuchung des Hofinventars im Vergleich der Jahre 1651 und 1811. Die vollständige und ausführlich kommentierte Edition beider Inventare ist nun allerdings eine wahre Fundgrube für die Sachvolkskunde und setzt auch dank eines umfassenden Glossars einen soliden Standard für die künftige Erschließung der materiellen Kultur des bäuerlichen Tirol. Vorangestellt ist eine bauliche Analyse des Stafflerhofes in Siffian, in der Kustatscher die Bauphasen des Hauses seit der Spätgotik überzeugend erläutert und die Raumaufteilung mit dem bäuerlichen Sachinventar in Beziehung setzt.

Beachtlich sind auch Kustatschers Ausführungen über die öffentlichen Funktionen der Staffler als Gerichtsanwälte, Richter und Landtagsboten. Sie weist nach, daß zwischen Größe des Grundbesitzes (wie im Falle der Staffler eindeutig gegeben) und der Ausübung öffentlicher Ämter kein direkt proportionaler Zusammenhang vorliegt und überträgt damit Max Webers Einsichten über die "Abkömmlichkeit" von Honoratioren erfolgreich auf die Ebene der Lokalgeschichte. Erst an dieser Stelle der Ar-

beit widmet Kustatscher nun der "bäuerlichen Familienstruktur" einen knappen Abschnitt, wobei sie Fragen des Heiratsalters, der Gesindehaltung und der Haushaltgröße relativ knapp und konventionell abhandelt. Einer Kernaussage Kustatschers freilich, wonach "Themen wie Familiengröße, Komplexität, innerfamiliäre Autoritätsstruktur, Formen der Familienergänzung durch Heirat" u.a., "seitens der Familiensoziologie noch keine Beachtung" (S. 234) gefunden hätten, muß allerdings vehement widersprochen werden: Ein Blick in Arthur E. Imhofs Mikro-Studie über "Die verlorenen Welten" (München 1984), vor allem aber in Josef Ehmers grundlegende Arbeit über "Heiratsverhalten, Sozialstruktur, ökonomischer Wandel" in England und Mitteleuropa (Göttingen 1991) hätte die Autorin unschwer eines besseren belehren und ihre Arbeit erheblich anreichern können.

Die besondere Vorliebe Kustatschers – so wird im vorletzten Abschnitt ihrer Arbeit deutlich – gilt zweifellos der Frühen Neuzeit. Denn verglichen mit den ausführlichen Analysen der Besitzverhältnisse auf dem Ritten bleiben ihre Ausführungen über die Bozner Staffler des 19. Jahrhunderts bei aller Detailfreude blaß und relativ flüchtig. Der Umstieg von Peter Staffler (1775-1831), der sich als weichender Erbe und zweitjüngster Sohn des Stafflerbauern Simon seit 1796 allmählich als Bauer und Gastwirt in der Stadtgesellschaft etablierte, wird zwar ausführlich kommentiert. Auch den Ankauf des Gasthofs zum "Schwarzen Greifen" am Johannisplatz (1816) handelt Kustatscher umfassend ab und bietet nach bewährter

Manier eine aufschlußreiche und komparative Analyse des Gasthofinventars. Von dieser Zäsur an absolviert Kustatscher den Rest ihrer Familiengeschichte jedoch nur mehr als sauber erledigte Pflichtübung. Ein sehr bedauerliches Manko: Gerade die beeindruckende Karriere von Franz Staffler (1843-1922) als Landwirt und Hotelier hätte eine eingehende Innenschau in die familiäre Sozialisation, in die Genese wirtschaftsbürgerlicher Mentalität und in politische Werthaltungen des Bürgers Staffler verdient. Hierzu bietet Kustatscher kaum Hinweise: Der Leser erfährt nichts über Franz Stafflers Ausbildung und Erziehung, aber auch wenig genug über Hintergründe seiner rastlosen Grundstücksspekulation. Auch die Motive seines Rückzugs aus dem Weinbau bleiben trotz Kustatschers Erklärungsversuchen fragwürdig, und über Stafflers Beweggründe für seinen exorbitanten Ankauf von Mösern südlich von Bozen (bis 1896: 54,72 ha) kann man nur spekulieren. Ebenso interessant wäre die Frage gewesen, welche soziale Position Staffler in der differenzierten bürgerlichen Szene Bozens einnahm und welchem politischen Lager er zugehörte.

Immerhin zeichnet Kustatscher die erstaunliche Professionalisierung der Staffler als Bozner Hoteliers und ihren wirtschaftlichen Erfolg bis zum Ersten Weltkrieg eindrucksvoll genug nach. Erstmalig wagt sie sich dabei auch an subjektive Charakterisierungen der Staffler-Wirte, die aus der Lektüre autobiographischer Quellen resultieren.

Insgesamt hinterläßt die Studie Kustatschers einen zwiespältigen Ein-

druck: Die lange durchgehaltene Akribie und die Intensität ihrer Quellenerschließung verdienen gewiß großen Respekt und Anerkennung, zumal die Autorin die Ergebnisse ihrer Quellenarbeit für die Höfe- und Agrargeschichte meisterlich aufbereitet hat. Wer immer sich mit bäuerlicher Landwirtschaft im Tirol der Frühen Neuzeit beschäftigt, gewinnt aus dieser Arbeit eine Fülle methodischer Anregungen und kann sie als synthetische Darstellung der landesgeschichtlichen Forschung zum "Bauernstand" und als editorischen Theaurus für die Sachvolkskunde nützen. Erfreulich auch, daß man dem Buch auf den ersten Blick kaum anmerkt, daß sie als Auftragsarbeit der Familie Staffler entstanden ist. Auftraggeber und Autorin haben sich von der Versuchung familiärer Hagiographie weitgehend freigehalten. Allerdings ist die Bruchlosigkeit der Staffler'schen Erfolgsgeschichte leicht suspekt: Man würde gerne nach dem Preis dieses Aufstieges fragen, den Kustatscher etwa in dem Hinweis auf den sozialen Abstieg der weichenden Erben andeutet (S. 98f.). Der Gefahr, sich auf familiengeschichtlich allzu heißes Terrain zu begeben, wurde allerdings durch die achtzigjährige Sperrfrist der Studie (die 1914 endet) gründlich vorgebeugt.

Ein bedauerliches Defizit auch, daß die Familienhistorie nur als Männergeschichte präsentiert wird, während die Staffler-Frauen kaum Aufmerksamkeit finden. Gerade im Gastgewerbe ist die Position von Frauen so zentral, daß eheliche Macht- und Rollenkonflikte nicht selten sind – was auch Kustatscher nicht völlig übersehen hat (S. 279).

Mit diesem Hinweis sind wiederum die Grenzen von Kustatschers Arbeit berührt. Wer sich eine breitgefächerte Antwort auf Fragen der historischen Familienforschung und Sozialanthropologie bzw. der neueren Bürgertumsforschung erwartet, wird von ihrem Buch herb enttäuscht sein. Die Autorin lehnt jede Form hermeneutischer Fragestellungen, die diesen Subdisziplinen zugrundeliegen, offenbar deutlich ab. Wegen der Vorliebe Kustatschers für "harte", quellenmäßig gesicherte Fakten und die Unterschätzung der Möglichkeiten reflektierten historischen "Verstehens" auf der Grundlage quantifizierender *und* qualitativer Methoden bleiben zentrale Fragestellungen und Antworten aus ihrer Studie ausgeblendet. Aus der Sicht überregionaler Forschungsstandards ist die Staffler'sche Familiengeschichte ein Torso geblieben, dessen mächtiger Unterbau zwar imponiert, an dem aber auch die Mängel umso deutlicher hervortreten.

Hans Heiss

- 1 Lothar GALL, *Bürgertum in Deutschland*, Berlin 1989 und Franz J. BAUER, *Bürgerwege und Bürgerwelten. Familienbiographische Untersuchungen zum deutschen Bürgertum im 19. Jahrhundert* (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 43), Göttingen 1991.
- 2 Vgl. etwa den Projektbericht von Bettina KESSLER/Wolfgang MEIXNER/Rupert PICHLER, *Quantitative Sozialgeschichte österreichischer Unternehmer. Zwischenbilanz eines Forschungsprojekts*. In: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, 2. Jg. (1991), S. 113-118 sowie Dirk SCHUMANN, *Wirtschaftsbürgertum in Deutschland: segmentiert und staatsnah*. In: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, 3. Jg. (1992), S. 375-384. Vgl. auch Ute FREVERT, *Bürgertumsgeschichte als Familiengeschichte*. In: *Geschichte und Gesellschaft*, 16. Jg. (1990), S. 491-501.

Jean-Pierre Bardet/Madeleine Foisil u. a., *La vie, la mort, la foi, le temps*. Festschrift Pierre Chaunu.

Paris: PUF, 1993; 758 Seiten.

Es mag als übertrieben erscheinen, in einer der Regionalgeschichte verpflichteten Zeitschrift eine Buchbesprechung zu veröffentlichen, die sich mit einer Aufsatzsammlung zu Ehren eines – zumal noch französischen – Universalhistorikers beschäftigt. Doch kommt auch die regionale und lokale Historiographie nicht ohne generelle Geschichte und ohne Geschichtstheorie aus. Und ganz abgesehen davon wachsen gerade die großen Überblickswerke aus der Regionalgeschichte heraus. In diesem Sinne mag es interessant sein, das Lebenswerk eines nicht dem eigenen Kulturraum entstammenden Historikers zu streifen.

Pierre Chaunu, einer der größten lebenden Historiker Frankreichs, ist mit über 50.000 publizierten Seiten auch einer der produktivsten überhaupt. Der zu seinen Ehren herausgebrachte Sammelband, immerhin über 60 verschiedene Beiträge umfassend, entspricht dem Werden und Wirken Chaunus schon im Titel: *Leben, Tod, Glaube*.

In der Tat widerspiegeln sich in diesen drei Themen die Forschungsschwerpunkte Chaunus. Den Gepflogenheiten der Annales-Schule entsprechend stand am Beginn seines Oeuvres, kurz nach dem Krieg, eine statistisch-quantifizierende Arbeit über die wirtschaftlichen Wechselbeziehungen Europas und Amerikas im 16. Jahrhundert. Da ihm deren Er-

gebnisse zu enggeführt erschienen, verlängerte er in der Folge die Fragestellung in die historische Demographie hinein. Leben und Tod, aus der Sicht der Statistik betrachtet, konnten jedoch nicht Endziele der Forschung sein, sondern bestenfalls Mittel, um Wesentliches, geistige Fähigkeiten und mentale Strukturen, zu erfassen. Es läßt sich beobachten, wie sich die thematischen Gewichtungen in Chaunus Forschungen langsam, aber merklich verschoben: Tendenziell führt der Weg von statistisch-quantifizierenden Fragestellungen (Wirtschaft und Demographie) hin zu quantifizierend-ideellen Modellen, zu der – in den Worten Chaunus – 'histoire sérielle du troisième niveau'. Diese vernetzte, ganzheitliche Art der Geschichtsschreibung und -theorie kennzeichnet Chaunus Werk, lange bevor solche methodische Ansätze modisch wurden; sie macht seine Arbeiten gerade für regionalgeschichtliche Forschung interessant und zeichnet auch den hier vorzustellenden Sammelband aus.

In einem programmatischen Beitrag (*Démographie, science sociale*, S. 107-125) thematisiert Jean-François Dumont die von Chaunu entscheidend mitbeeinflusste historische Demographie als Disziplin der quantifizierenden Geschichte. Einige Punkte erscheinen auch in lokalgeschichtlicher Optik als fundamental. Die historische Demographie produziert nicht nur statistische Zahlenreihen und Durchschnittswerte, sondern sie erlaubt es auch, "das Verhalten einzelner Personen zusammenzufassen und somit eigentlich das Verhalten der Gemeinschaft wahrzunehmen" (S.